

ten Schreinskulpturen des Tüngentaler Altars. Unter dem Begriff »Schulwerke« faßt Deutsch schließlich einige hällische Altarwerke zusammen, die wohl unter dem Einfluß Beuschers, aber ohne dessen persönliche Mitwirkung entstanden sind: das Sippen- und das Zwölfbotenretabel, sowie den Ölberg von St. Michael, außerdem die Figuren aus dem einstigen Choraltar der evangelischen Pfarrkirche in Michelfeld.

Die Untersuchung von Wolfgang Deutsch zum Wappenstein des Unterwöhrdstors stellt, wie Oberbürgermeister Karl Friedrich Binder in seinem Vorwort ausführt, »eine wesentliche Bereicherung unseres Wissens um die Haller Stadtgeschichte um 1500« dar. *M. Akermann*

Elisabeth Schraut: Der Friedhof des Königlich-Württembergischen Ehreninvalidenkorps am Fuß der Comburg / mit Fotogr. von Marion Reuter; hrsg. von der Stadt Schwäbisch Hall. – Schwäbisch Hall, 1990. – 63 S.: zahlr. Ill. (Schriftenreihe des Vereins Alt Hall e. V.; H. 12)

Bei der Vorbereitung der großen Ausstellung zur Geschichte und Kultur der Comburg, die Elisabeth Schraut für das Hällisch-Fränkische Museum in Schwäbisch Hall verantwortet hat, ist die Autorin auch auf den unbeachteten, fast ganz vergessenen Friedhof am Fuße der Comburg in Schwäbisch Hall-Steinbach aufmerksam geworden, wo zwischen 1851 und 1905 die Angehörigen des in den Gebäuden des säkularisierten Klosters untergebrachten Königlich-Württembergischen Ehreninvalidenkorps ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Elisabeth Schraut hat die Geschichte dieses Friedhofs unter Heranziehung aller verfügbaren Quellen erforscht und ihn als Kulturdenkmal eigener Art gedeutet und dokumentiert. Die schlichte, mit einer Mauer eingefaßte Anlage, die Grabmäler und ihre Inschriften, der alte, schöne Baumbestand bilden ein Ensemble, das geschützt und bewahrt zu werden verdient. Mit dem ansprechend gestalteten Bändchen, zu dem die Fotokünstlerin Marion Reuter die Abbildungen beigesteuert hat, führen die Stadt Schwäbisch Hall und der Verein Alt-Hall e. V. ihre heimatkundliche Schriftenreihe nach mehrjähriger Unterbrechung in einer Weise fort, die für künftige Veröffentlichungen Gutes erwarten läßt. *E. Göpfert*

Matthias Untermann: Kloster Mariental in Steinheim an der Murr. – Römisches Bad, Grafenhof, Kloster. – Stuttgart: Theiss, 1991. – 124 S. (Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg; 13)

Das handliche Bändchen von Matthias Untermann faßt die Ergebnisse der 1982 und 1983 in Steinheim auf dem Klosterareal durchgeführten Ausgrabungen zusammen. Obwohl bei weitem nicht das gesamte Klostergebiet ausgegraben wurde, läßt sich doch wenigstens in Umrissen eine Klostergeschichte rekonstruieren. In Steinheim, das vor 260 zum *vicus Murrensium*, einer römischen Selbstverwaltungskörperschaft in Anlehnung an das Kastell Benningen (später Murrhardt), gehört hatte, waren etliche römische Bauwerke vorhanden. Am markantesten war eine Badeanlage. Die Steinheimer Ausgrabung liefert neuen Stoff für die Frage einer Siedlungskontinuität nach Abzug der Römer. Es läßt sich eindeutig nachweisen, daß nach 260 die noch stehenden römischen Mauern jahrhundertlang von fundfreiem Schlamm der Bottwar-Überschwemmungen bedeckt wurden. Eine Besiedlung scheint es also nicht mehr gegeben zu haben. Erst nach 800 war die Gegend wieder besiedelt. Noch im 12. Jahrhundert verwendete man die noch stehenden römischen Mauern als Untergeschosse für einen Fachwerk-Neubau. Wenig später errichteten die Markgrafen von Baden nach Abbruch der römischen Mauern einen mit 73,5 m Länge und 16,4 m Breite erstaunlich großen Hof. Über diesen Hof verfügten die Ritter von Steinheim, badische Ministerialen, fast wie über ihr Eigentum. Nach 1250 gründete die Tochter des letzten Steinheimers, Elisabeth von Blankenstein, auf dem Areal des Hofes ein Dominikanerinnenkloster. Der Hof selbst wurde in ein Kloster umgebaut. Unter Verwendung der großen Gebäude entstand eine Kirche, die in ihrer Konzeption stark der noch erhaltenen Kirche in Lichtenstern glich. Das Kloster bestand bis zum Tode der letzten Nonne nach der Reformation 1582.